

Die Eigentümer von Schloss Ebenrain seit 1776 bis heute

Schloss Ebenrain wurde 1774 bis 1776 vom Basler Seidenbandfabrikanten Martin Bachofen (1727 – 1814) gebaut. Bachofen suchte einen Land- und Sommersitz weit ausserhalb der Stadt in der Nähe der Jurawälder, wo es viel Wild und Geflügel gab und er seine Jagdleidenschaft ausleben konnte. Bachofen besass das Schloss von 1776 bis 1817.

Nach Bachofens Tod verkaufte seine Frau Margaretha Bachofen-Heitz das Anwesen 1817 dem Basler Handelsherrn Johann Rudolf Ryhiner-Streckeisen. Ryhiner erschoss sich 1824 in einem Zimmer im 1. Stock des Schlosses aufgrund einer drohenden Anklage wegen Bigamie. Weitere Besitzer des Landsitzes waren der Basler Unternehmer Lukas Vischer (1824 – 1849), der preussische Offizier Leopold von Orlich (1849 – 1850) und der deutsche Adlige Ernst Wilhelm Wilding (1850 – 1857), Fürst Radali von Sizilien. Der Basler Weinhändler Johann David Sickeler besass das Schloss von 1857 bis 1860, gefolgt vom Berner Charles Philibert Gobat (1860 – 1872) und Albert Hübner-Allan (1872 – 1890).

Der Textilkaufmann Albert Hübner-Allan aus Mülhausen baute das Gebäude im Stil des Second Empire innen und aussen um, errichtete Orangerie und Taubenturm und vergrösserte den Park. Nach seinem Tod 1890 blieb der Ebenrain bis 1911 im Besitz seiner Familie und ging anschliessend an deren Tochter Marie Eugénie Catherine Touchard und ihren Mann, den französischen Vizeadmiral Charles Philippe Touchard.

1930 erwarb Rudolf Staechelin-Finkbeiner, Basler Kaufmann und Kunstsammler, das Anwesen, liess es restaurieren und platzierte dort seine Sammlung moderner französischer Kunst. 1951 ging der Ebenrain an den Kanton Basel-Landschaft, der ihn seither für Ausstellungen, Tagungen, Weiterbildungen, Empfänge und andere Anlässe nutzt. Der bereits bestehende Landwirtschaftsbetrieb wurde 1956 zu einer landwirtschaftlichen Schule ausgebaut. Der Kanton liess das Schloss 1986 bis 1989 umfassend restaurieren.

Quelle: Hans-Rudolf Heyer: Schloss Ebenrain in Sissach. Hrsg: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 1992.